

Werner Geismar

Wer stirbt schon gerne auf Mallorca

REISE-KRIMIS

www.schenkbuchverlag.de
www.schenkverlag.com
www.schenkverlag.eu

Werner Geismar

**WER STIRBT SCHON
GERNE AUF MALLORCA**

Ein Fall für Pepe Rogalzky



SCHENK VERLAG

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-939337-65-2

© Schenk Verlag GmbH, Passau, 2009

Umschlaggestaltung: Gabriella Barta

Satz: Tibor Stubnya

Titelfoto: © sunset man – fotolia.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

1. KAPITEL

Er sah aus wie einer der einhundertachtzig anderen Touristen, die das Charterflugzeug aus Frankfurt auf die Insel gebracht hatte. Nur wer genauer hinsah, konnte einige Details entdecken, die ihn von seinen Mitreisenden unterschieden. Seine Blicke waren nicht auf das Gepäckband fixiert, das die ersten Reisetaschen und Koffer in die Ankunftshalle des Flughafens transportierte, sondern er ließ sie unbeständig umherschweifen, als fürchte er, von jemandem aus der Menge erkannt zu werden. Aber immer wieder kehrten sie zu dem Mann in dem kurzärmeligen, geblühten Seidenhemd und den grünen Bermudashorts zurück, der mit seiner vor dem Bauch baumelnden Kamerata-sche wie der Prototyp eines Touristen aussah. Er zermarterte sich das Gehirn, wo er diesen Mann schon einmal gesehen hatte, doch es wollte ihm nicht einfallen.

Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie zwei spanische Grenzbeamte aus einer kleinen Seitentür in die Halle traten und die Menge der Touristen musterten. Der kleinere der beiden Beamten stieß seinen Kollegen mit dem Ellenbogen in die Seite und reckte das Kinn in die Richtung des Gepäckbandes, wo er stand. Als die beiden Grenzbeamten gemächlichen Schrittes auf ihn zukamen, bildeten sich über seiner Oberlippe kleine Schweißperlen.

Er wandte seinen Blick jetzt nicht mehr von den Grenzbeamten ab, sondern fixierte sie wie ein in die Enge getriebenes Tier und trat ein paar Schritte zurück, so dass er hinter den beiden korpulenten, älteren Damen zu stehen kam. Dann äugte er zu der mit langen Lederzungen verhängenen Luke, aus der sich

ein neuer Schub Taschen und Koffer auf das Band ergoss. Dies schien ihm das einzige Schlupfloch zu sein, das ihm eine überraschende Flucht ermöglichen konnte. Kurz vor ihm machten die beiden uniformierten Grenzbeamten halt und begrüßten überschwänglich ein südländisch aussehendes Ehepaar, mit dem sie sich dann laut und in spanischer Sprache unterhielten.

Er wandte sich ab und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß aus dem Gesicht. Dann fuhr er sich mit dem Finger zwischen Nacken und Hemdkragen. Wie elektrisiert zuckte er zusammen, als ihn eine der beiden korpulenten, älteren Damen ansprach und ihn um den Gefallen bat, ihren großen Hartschalenkoffer vom Gepäckband und auf den Gepäckwagen zu heben. Er willigte sofort ein und beteuerte mehrmals geradezu überschwänglich, dass es ihm keine Umstände bereite, da sein Gepäck noch nicht in Sicht sei. Er blieb mit den beiden Damen im Gespräch, bis ihre Koffer auf dem Band herankamen. Eine glückliche Fügung hatte es so eingerichtet, dass sein Gepäck genau hinter dem der beiden Damen zu liegen gekommen war. So schloss er sich ihnen auf dem Weg zur Zollkontrolle an und plauderte mit ihnen über das Wetter auf Mallorca und den Service des Reiseveranstalters, bei dem er seinen Urlaub gebucht hatte.

Wenige Schritte vor dem Schalter des spanischen Zolls blickte er sich wachsam über die Schulter um. Sein Blick streifte nur kurz über das rosige Gesicht des Mannes in dem kurzärmeligen Seidenhemd, und es durchfuhr ihn wie ein Blitz. Diesem Mann war er vor ein paar Tagen in Singapur begegnet, als er in der dortigen Filiale der First National Bank einhunderttausend Dollar abgehoben und mit dem Aktenkoffer voller Geld das Bankgebäude verlassen hatte. Er war sich ganz sicher, dass es eben dieser Mann gewesen war, der die Auslagen eines Herrenausstatters gleich neben dem Bankgebäude betrachtet und sich genau in dem Moment zum Gehen umgedreht hatte, als er aus der Drehtür der Bank herausgekommen war. Er erinnerte sich daran, dass der Mann damals einen maßgeschneiderten, blau-

en Businessanzug, ein Hemd in einem helleren Blauton und eine graue Seidenkrawatte mit einem zartgelben Blattmuster getragen hatte.

Die Erinnerung kam ihm so plötzlich, dass er abrupt stehenblieb und die ältere Dame hinter ihm nicht mehr rechtzeitig stoppen konnte und ihm den Gepäckwagen in die Kniekehlen schob. Er stieß einen Schmerzenslaut aus und wäre beinahe nach hinten übergekippt.

»Haben Sie sich verletzt?«, fragte sie.

»Nein, nein!«, erwiderte er schnell. »Ich war mit meinen Gedanken nur ganz woanders. Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Kaffeemaschine ausgestellt habe, als ich heute Morgen das Haus verließ. Und je intensiver ich darüber nachdenke, desto unsicherer werde ich.«

»Das kenne ich!«, sagte die ältere Dame mitfühlend.

Er rang sich ein Lächeln ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die Schlange der Reisenden war ins Stocken geraten, weil die Zollbeamten eine Stichprobe machten. Ein älterer Herr musste seinen Koffer öffnen, und die spanischen Beamten schauten unter die Stapel Hemden und Wäsche.

»Sobald wir im Hotel eing_checked sind, werde ich meine Tante Tinnie anrufen. Sie wohnt nur ein paar Minuten von mir entfernt und hat sich bereit erklärt, während meines Urlaubs bei mir die Blumen zu gießen. Deswegen hat sie die Schlüssel. Ich werde sie bitten, schnell hinüberzugehen und nach der Kaffeemaschine zu schauen.«

Die beiden älteren Damen griffen dieses Thema dankbar auf, war ihnen doch diese Art von Ungewissheit von vielen Urlaubsreisen her bekannt. Da waren der Wasserhahn oder das Bügeleisen, das man vielleicht doch nicht abgestellt hatte, oder die Garagentür, die man vielleicht doch nicht zugemacht hatte. Die ältere Dame in der zitronengelben Bluse schilderte in bewegten Worten, wie sie einmal vor einer Urlaubsreise tatsächlich vergessen hatte, den Staubsauger auszuschalten, weil

sie etwas Zucker verschüttet hatte und dann das Taxi gekommen war, um sie zum Flughafen zu bringen, und wie sich ihre Nachbarn über den Dauerstaubsaugton gewundert und nach zwei Tagen die Polizei verständigt hatten.

Die beiden Zollbeamten, die ihre Stichprobe beendet hatten, wurden von Wogen des Gelächters und einem Schwall Worte aus den Mündern der beiden älteren Damen so überspült, dass sie ihn noch nicht einmal mit ihren Blicken streiften und er mit seinem Koffer problemlos passieren konnte. Hinter der Barriere drängten ihn die beiden Damen automatisch in die Richtung eines jungen Mannes, der ein bordeauxrotes Jackett anhatte und standhaft ein Schild mit dem Firmenzeichen des Reiseveranstalters im Strom der Touristen über dem Kopf schwenkte.

Erst in der Nähe des jungen Mannes hatte die Dame in der zitronengelben Bluse ihren langatmigen Bericht über den angelassenen Staubsauger beendet und stützte sich schnaufend mit ihrem ganzen Gewicht auf ihren Koffer. Der Koffer geriet in Schräglage, rutschte von dem Gepäckwagen und prallte gegen seine Kniekehlen.

Erneut stieß er einen Schmerzenslaut aus, was ihm eine wortreiche Entschuldigung und eine Einladung für den heutigen Abend an die Hotelbar einbrachte.

Als er sich wie zufällig umschaute, bemerkte er, wie der Mann in dem kurzärmligen Seidenhemd seinen Gepäckwagen am äußeren Rand der Touristengruppe entlangschob und die Gruppe umkreiste wie ein Schäferhund die Herde.

Zum zweiten Mal durchfuhr es ihn wie ein Blitz. Als er gestern Nachmittag in Frankfurt das Reisebüro verlassen hatte, hatte dieser Mann mit abgewandtem Gesicht vor dem Schau- fenster gestanden und die Last-Minute-Angebote studiert.

Der Mann in dem bordeauxroten Jackett teilte die Gruppe Touristen routiniert in drei zahlenmäßig fast gleiche Untergruppen auf. Gewiss war es kein Zufall, dass der Mann in dem kurzärmligen, geblühten Seidenhemd und die beiden

redseligen, älteren Damen in seinem Hotel untergebracht waren und seiner Untergruppe angehörten. Ein eisiger Schreck durchfuhr ihn, als er aus den Augenwinkeln beobachtete, wie sich die Dame in der zitronengelben Bluse mit dem Mann im kurzärmeligen Seidenhemd zweimal durch kaum wahrnehmbare Zeichen verständigte. Dann bemerkte er in den Aluleisten seines Koffers, die wie ein Spiegel waren, wie sich ihre Schwester, die sich ihm als Hermine Leufgen vorgestellt hatte, hinter seinem Rücken auf den Mann im kurzärmeligen Seidenhemd zu bewegte und ein paar Worte mit ihm wechselte. Es erschien ihm gewiss, dass diese drei Personen auf ihn angesetzt waren, um ihn zur Strecke zu bringen.

Für einen Moment ließ er sein Gepäck unbeaufsichtigt, drängte sich an den Mann von der Reisegesellschaft heran und fragte ihn, ob noch genügend Zeit sei, am Bankschalter in der Ankunftshalle ein paar Reiseschecks einzutauschen. In einem fröhlichen, aufmunternden Ton antwortete der Reiseleiter: »Wir gehen in spätestens fünf Minuten gemeinsam zum Transferbus.«

Hastig schob er seinen Gepäckwagen in Richtung der Bankschalter. Vor einem der Bankschalter hielt er an und studierte die Wechselkurse. Dann griff er umständlich in seine Gesäßtasche und holte eine abgewetzte Brieftasche hervor. Mit einer unheimlichen Geschwindigkeit, als hätte er in seinem Leben nie etwas anderes gemacht, zählte er fünf Reiseschecks auf die Theke. Von links näherte sich ihm ein Spanier in einer stone washed Jeans, einem blütenweißen Poloshirt und einer goldenen, auffälligen Uhr am Handgelenk.

»Sind Sie Deutscher?«, fragte der Spanier.

»Ja«, antwortete er.

»Brauchen Sie ein Taxi?«, fragte der Spanier.

»Ja«, erwiderte er leise.

Der Mann hinter dem Bankschalter zählte ihm die Geldscheine vor und schob ihm die Quittung zu. Er öffnete seine

Brieftasche und steckte die Euroscheine in eines der Fächer. Dann veränderte er plötzlich seine Stellung, so dass niemand in seinem Rücken zusehen konnte, zog einen Hunderteuroschein hervor und drückte ihn dem Spanier in die Hand. Der Spanier stieß einen leisen Pfiff aus.

»Sie können sich noch einen Hunderter verdienen«, sagte er leise zu dem Spanier, »wenn das Taxi am Bordstein vor der Flughafentür dort vorne mit laufendem Motor wartet. Der Kofferraum und die Beifahrertür sollen geöffnet sein, der Fahrer sitzt hinter dem Steuer. Wenn ich aus der Tür der Ankunftshalle komme, nehmen Sie meine Koffer und stellen sie in den Kofferraum. Sobald ich in dem Taxi sitze, soll es losfahren.«

Der Spanier schaute ihn von der Seite her misstrauisch an.

»Haben Sie alles richtig verstanden?«, fragte er den Spanier.

Der Mann nickte. »Und wie komme ich an meinen zweiten Hunderter?«, fragte er.

»Sie werden ihn bekommen!«, sagte er und fügte dann zur Überraschung des Spaniers im singenden Akzent der Südamerikaner hinzu: »Ich bin ein Mann, der seine Versprechen hält.«

Er wandte sich um und schob den Gepäckwagen zur Reisegruppe zurück.

»Was wollte denn dieser aufdringliche Mensch von Ihnen?«, fragte die ältere Dame in der zitronengelben Bluse.

»Er wollte mir ein Taxi aufschwätzen«, antwortete er. »Er ließ erst locker, als ich ihm sagte, dass ich den Transferbus des Reiseveranstalters nehmen werde.«

Die korpulente Dame in der zitronengelben Bluse öffnete ihre Umhängetasche und kramte unter fettigen Butterstullen ein Handy hervor.

»Wenn Sie möchten, können Sie jetzt schon Ihre Tante wegen der Kaffeemaschine anrufen«, bot sie ihm an und fügte hinzu: »Damit Sie sicher sind.«

Er war sicher. Der Mann in dem kurzärmligen Seidenhemd hielt sich stets dicht hinter seinem Rücken auf, die eine der Schwestern vor ihm, die andere immer dicht neben ihm.

Er hob abwehrend die Hände. »Das ist doch nicht nötig!«, sagte er. »Außerdem kommt meine Tante sowieso erst nachmittags um fünf nach Hause zurück. Sie arbeitet ehrenamtlich bei der Telefonseelsorge der Caritas.«

Der Reiseleiter im bordeaux Jackett klatschte mehrmals in die Hände, wippte auf den Zehenspitzen und schwenkte dabei das Schild mit dem Schriftzug des Reiseveranstalters.

»Bitte folgen Sie mir zu den Bussen!«, rief er laut und überdeutlich, als spräche er zu einer Horde Halbtauber, machte eine kurze Pause, in der er den ausgestreckten Arm Richtung Ausgang stieß, und wiederholte: »Bitte folgen Sie mir zu den Bussen!«

Er schob seinen Gepäckwagen mitten im Pulk der Touristen in Richtung des Ausgangs. Kurz vor den automatischen Schiebetüren des Flughafens gab er durch eine unauffällige Schulterdrehung seinem Gepäckwagen einen Stoß, so dass er mit dem einer streng dreinblickenden Dame in Wanderschuh, Zellstoffrock und Windjacke kollidierte. Sein Koffer fiel zu Boden. Er entschuldigte sich, stellte den Koffer umständlich auf den Gepäckwagen zurück, rückte ihn mehrmals zurecht und überprüfte die Schnappschlösser. So geriet er ans Ende der Reisegruppe, die schon auf den Vorplatz des Flughafens strömte und dem Reiseleiter in dem bordeauxroten Jackett nach links zu den wartenden Bussen folgte.

Er beobachtete durch die Glastüren, wie aus einer langen Reihe wartender Taxen eines ausscherte und sich dem Bordstein näherte. Der Spanier, der ihn am Bankschalter angesprochen hatte, tauchte hinter einem Pfeiler auf, näherte sich dem haltenden Taxi und öffnete den Kofferraum. Der Taxifahrer lehnte sich über den Beifahrersitz und öffnete die rechte vordere Einstiegstür.

Aus den Augenwinkeln beobachtete er, wie die korpulente Dame in der zitronengelben Bluse ihren Gepäckwagen anhielt und sich nach ihm umschaute. Er trat durch die sich öffnende Automatiktür und winkte der korpulenten Dame zu. Er beeilte sich und tat so, als wolle er zügig zu der Touristengruppe aufschließen und schob seinen Gepäckwagen schnellen Schrittes am Flughafengebäude entlang.

Als er in Höhe des wartenden Taxis angekommen war, lenkte er den Gepäckwagen in einer engen Kurve nach rechts zum Bordstein und ließ ihn dann los. Der Gepäckwagen sauste auf den Kofferraum der Taxe zu. Mit einem Satz war er auf dem Beifahrersitz der Taxe. Der Fahrer, ein kleinwüchsiger Mann mit einem überdimensionalen Schnauzbart, nickte ihm kurz zu. Dann klackte der Kofferraumdeckel, und eine Sekunde später streckte sich ein Arm mit einer großen, goldenen Uhr am Handgelenk in den Fond des Wagens. Er legte einen Hunderteuroschein in die Hand, der Arm verschwand, er zog die Beifahrertür zu, und die Taxe jagte über die Flughafenstraße davon.

Pepe Rogalzky rannte durch die schmale Gasse in Richtung der Lagerhalle, die sich wie ein geducktes, schwarzes Tier vom nachtblauen Himmel abhob. Seine Schritte hallten wie der trockene Klang locker bespannter Kongas wider. Dann blitzte es aus Richtung der Lagerhallen kurz auf, und ein schneidendes, immer deutlicher und lauter werdendes Sirren drang in seinen Schlaf und ließ ihn hochschrecken.

Er betastete seinen Schädel. Seine Kopfhaut kribbelte, als habe er den Schädel in einen Ameisenhaufen gesteckt. Das Sirren, das so überdeutlich und grell in seinen Schlaf gedrungen war, stammte von dem Ventilator, der sich auf dem dunkel gebeizten Bord im Halbkreis drehte und die stickige Luft in Bewegung hielt.

Pepe Rogalzky hielt den Kopf in den Luftzug und wartete, bis seine Stirn getrocknet war. Außer dem breiten, kastiliani-

schen Bett und der dunkel gebeizten Kommode mit den silbernen Beschlägen stand in dem weiß getünchten Zimmer noch ein altertümlicher Waschtisch mit einer emaillierten Waschsüssel darauf. Darüber hing an der Wand ein blinder, mit Fliegendreck besprenkelter Spiegel.

Pepe Rogalzky schwang die Beine aus dem Bett, ging zu dem Waschtisch und stützte sich mit beiden Händen auf der angenehm kühlen Marmorplatte ab. Dann starrte er ausdruckslos in den Spiegel. Sein eigener Anblick war ihm fremd. Er musterte das stoppelbärtige Gesicht, das ihm entgegenstarrte, und leckte sich über die Lippen. Er schmeckte das Salz, das der Wind vom Meer auf ihnen abgelagert hatte, und er schmeckte den Cuba libre, von dem er diese Nacht etliche Gläser zu viel getrunken hatte.

Pepe Rogalzky fingerte aus der Tasche seiner zerknitterten Hose ein Päckchen Zigaretten, steckte sich eine an und inhalierte den Rauch tief in seine Lungen. Langsam kam so etwas wie Bewusstsein in seinen Schädel zurück, aber mit dem Bewusstsein kam auch der Schmerz. Er senkte den Kopf und starrte auf das Wasser in der Schüssel. Dann ließ er seinen Kopf nach unten fallen.

Das Wasser spritzte auf, die Zigarettenglut erlosch, die Zigarette knickte ab. Tabakkrümel umkreisten seine Augenlider und blieben an seinen Wimpern hängen. Dann hob Pepe Rogalzky seinen Kopf aus dem Wasser und starrte sein Spiegelbild erneut an. Ganz langsam konnte er sich mit dem Gesicht, zwischen dessen Lippen ein abgeknickter Zigarettenrest steckte, identifizieren. Das war er, Pepe Rogalzky. Die Menschen waren so, wie sie aussahen.